



KPG Bildung



Abschiedskultur

im Pflegewohnheim kooperativ und würdevoll gestalten



Info & Anmeldung
T 030 - 42 26 58 38
E-Mail: letzte-hilfe@palliative-geriatrie.de
Internet: www.palliative-geriatrie.de/letzte-hilfe



GRIENEISEN BESTATTUNGEN

SCHMIDT & CO.
Bestattungen

OTTO BERG
Bestattungen seit 1879

Berliner Initiative für Abschiedskultur

In diesem Rahmen arbeitet das UNIONHILFSWERK auch mit Berliner Bestattungsinstituten und weiteren Partnern aus dem hospizlich-palliativen Netzwerk zusammen. Ziel ist es, den Themen Sterben, Tod und Trauer mehr Beachtung zu schenken und eine breitere Abschiedskultur zu etablieren und zu leben. Weitere Informationen: www.palliative-geriatrie.de/letzte-hilfe

Inhalt

1	Einleitung	5
2	Das Pflegewohnheim als Abschiedsort	7
3	Beteiligte	10
3.1	Bewohner	11
3.2	Angehörige und Nahestehende	13
3.3	Mitarbeiter	14
3.4	Bestatter	17
3.5	Ehrenamtliche Mitarbeiter	18
4	Prozesse in der Abschiedskultur	18
4.1	Der Sterbeprozess	21
4.2	Verabschiedung vom Verstorbenen	21
4.3	Versorgung des Verstorbenen	22
4.4	Übergabe an den Bestatter	24
5	Nachbearbeitung und Reflexion einer Verabschiedung	25
6	Weiterführende Hinweise	25
7	Literaturtipps	26
8	Rat und Hilfe sowie Bildung und Reflexion	26
9	Partner der Berliner Initiative für Abschiedskultur - Grieneisen GBG Bestattungen GmbH	28
9	Partner der Berliner Initiative für Abschiedskultur - Otto Berg Bestattungen GmbH & Co. KG	29
9	Partner der Berliner Initiative für Abschiedskultur - Schmidt & Co Bestattungen	30
10	Impressum	31

Genderhinweis

Aus Gründen der leichten Lesbarkeit wird in der vorliegenden Handreichung die gewohnte männliche Sprachform bei personenbezogenen Substantiven und Pronomen verwendet. Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung eines anderen Geschlechts gegenüber, sondern soll im Sinne der sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen sein.



1. Einleitung

*Leben können. Sterben dürfen.
(Dirk Müller, Berlin)*

Das UNIONHILFSWERK versteht sich als wertgebundener Wohlfahrtsverband. Soziale Arbeit ist im wesentlichen Beziehungsarbeit. Ohne die Orientierung an Grundwerten, wie sie im „Leitbild der stationären Einrichtungen für pflegebedürftige und ältere Menschen“ festgeschrieben sind, wäre sie nicht verantwortlich leistbar. Dies gilt besonders für die existentiellen Fragen, die sich am Lebensende stellen.

Nach wie vor sterben sehr viele Menschen im Krankenhaus. Mit der Verkürzung der Krankenhausverweildauer verlagert sich diese Entwicklung jedoch zunehmend in die ambulante und stationäre Altenpflege. Das Sterben findet immer mehr in den eigenen vier Wänden oder im Pflegeheim statt – das ist auch gut so. Die Anforderungen an ein differenziertes Pflege- und Betreuungsangebot sowie die Aufgabenstellung im Umgang mit Sterben, Tod und Trauer sind dadurch natürlich gewachsen.

Das UNIONHILFSWERK als wertgebundener Wohlfahrtsverband hat sich schon früh der Thematik Sterben, Tod und Trauer angenommen. Seit 1997 existiert die „Zentrale Anlaufstelle Hospiz“ (ZAH) ¹. Das nunmehr landesgeförderte Bundesmodellprojekt für eine Fach- und Spezialberatungsstelle bietet seit über 20 Jahren Rat und Hilfe rund um die Themen Patientenverfügung, Sterben, Tod und Trauer an.

Aus der ZAH ging 2004 das „Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie“ (KPG) ² hervor. Oberstes Ziel war und ist die Integration des hospizlich-palliativen Ansatzes in die Altenpflege. Das KPG ist mittlerweile Teil nationaler sowie internationaler Netzwerke und damit Impulsgeber für die Ausgestaltung von Gesetzen und Regelungen.

Zahlreiche Erfahrungen und Erkenntnisse des KPG fließen in die Entwicklung der Palliativen Geriatrie und AltersHospizarbeit in den Pflegewohnheimen des UNIONHILFSWERK ein. Das Hospiz macht sich dadurch auf den Weg ins Pflegewohnheim. Seit 2005 ist das UNIONHILFSWERK darüber hinaus Veranstalter der jährlich stattfindenden Fachtagung „Palliative Geriatrie in Berlin“³. Namhafte nationale und internationale Referenten⁴ aus Praxis und Wissenschaft erörtern dabei vielfältige Aspekte von Palliativer Geriatrie und AltersHospizarbeit⁵.

¹ Weitere Infos: <https://www.hospiz-aktuell.de>

² Weitere Infos: <https://www.palliative-geriatrie.de/kompetenzzentrum>

³ Weitere Infos: <https://www.palliative-geriatrie.de/fachtagung>

⁴ Aus Gründen der Vereinfachung und der Übersichtlichkeit wird die männliche Form der Anrede verwendet. Damit ist jedoch die weibliche Form miteingeschlossen.

⁵ Weitere Infos: <https://www.palliative-geriatrie.de/palliative-geriatrie>

Weiterhin organisiert und moderiert das KPG seit 2010 das „Netzwerk Palliative Geriatrie Berlin (NPG Berlin)“. Aktuell besteht das NPG aus bis zu 80 angeschlossenen stationären Pflegeeinrichtungen. Die Mitglieder lernen hier voneinander und geben ihr Wissen über die Begleitung hochbetagter, multimorbider, häufig demenzkranker und sterbender Menschen weiter. Ziel ist es, palliativmedizinische und palliativpflegerische Kompetenzen verlässlich in die Altenpflegewohnheime zu integrieren.

Im Jahr 2015 wurde unter der Federführung des KPG das Pilotprojekt „Palliativgeriatriischer Konsiliardienst (PGKD)“ gestartet. Der PGKD informiert, berät und unterstützt als „Sorgeteam“ in Pflegewohnheimen. Dabei geht es um die Verknüpfung hauptamtlicher pflegerisch-medizinischer Betreuung mit ehrenamtlicher psychosozialer Lebens- und Sterbebegleitung für Bewohner und deren Nahestehende. Hierdurch wird die Sorge für ein lebenswertes und würdevolles Leben bis zuletzt als Kernauftrag der Altenpflege weiter ausgestaltet.

Erkenntnisse aus einer vom KPG zwischen 2016 und 2017 initiierten interdisziplinären Workshopreihe zum Thema „Abschiedskultur in den Pflegewohnheimen des UNIONHILFSWERK kooperativ und würdevoll gestalten“ sind maßgeblich in diese Leitlinie eingeflossen.



2. Das Pflegewohnheim als Abschiedsort

*Begleitung beginnt nicht erst dann, wenn der Tod bereits im Vorzimmer wartet!
(Marina Kojer, Wien)*

Eine wertschätzende Abschiedskultur ist mehr als Sterbekultur. Sie ist vielmehr eine Kultur des Lebens und Sterbens. Der Einzug der Bewohner ins Pflegewohnheim ist immer eingebettet in den Prozess des Älterwerdens und damit des Abschiednehmens. Er geht einher mit der Trennung von der vertrauten Umgebung, von Gewohnheiten, von Fähigkeiten und auch von Menschen, mit denen der bisherige Alltag geteilt werden konnte.

Das Pflegewohnheim als Abschiedsort ist somit mehr als nur ein Ort der Pflege und des Sterbens. Abschiednehmen, verstanden als ein Moment des Innehaltens und der Reflexion auf Vergangenes und Zukünftiges, bietet die Chance, Lebensveränderungen nicht nur passiv zu erleiden, sondern aktiv zu begleiten und ihnen Sinn und Bedeutung zu geben.

Das Pflegewohnheim als Abschiedsort ist damit zugleich ein Ort, an dem Menschen willkommen sind, sich ihrer neuen und vielleicht auch letzten Lebensphase zu stellen. Eine gelebte Abschiedskultur bedarf somit immer der Balance einer Willkommenskultur, die neben der Wertschätzung für das Vergangene ebenso hilft, das Zukünftige anzunehmen.

Abschiedskultur ist daher nicht auf den Verlust durch den Tod beschränkt. Sie umfasst Abschiede unterschiedlicher Art. Indem sie diese in eine Kontinuität zueinander setzt, fällt es leichter, Abschiede als Übergänge zu erfahren und damit auch dem Tod seine Bedrohlichkeit zu nehmen. Die spezielle Form des Abschiednehmens in der Sterbe- und Trauerbegleitung, um die es hier gehen soll, ist somit immer eingebettet in diese weitgefasste Abschiedskultur⁶.

Voraussetzung für die Gestaltung einer guten Abschiedskultur ist eine respektvolle Kommunikation, Offenheit gegenüber den Themen Verlust, Trennung, Sterben, Tod und Trauer sowie fachliche Kompetenz und Menschlichkeit aller Beteiligten. Erst dadurch wird es möglich, Bewohner frühzeitig zu begleiten und sie in ihren Bedürfnissen ernst zu nehmen.

Eine gute Abschiedskultur steht also nie fest, sondern muss immer wieder neu ausgehandelt und gemeinschaftlich, d. h. von allen im Pflegewohnheim Tätigen sowie von Bewohnern, Nahestehenden und Kooperationspartnern, gelebt werden. Abschiede zu leben, ist sowohl für den Trauerprozess der Angehörigen und Nahestehenden der Bewohner als auch für alle Berufsgruppen, die in der Altenpflege tätig sind, von großer Bedeutung.

⁶ Vgl. hierzu auch: Kast, Verena: „Sterben ins Leben hinein – Die ‚abschiedliche‘ Existenz“, in: Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses, Freiburg 2015, S. 155-183.



Da Abschiedsprozesse nicht erst nach dem Todeseintritt beginnen, sondern sehr viel früher einsetzen und sich über viele Stufen vollziehen können, wie Abbau körperlicher und geistiger Fähigkeiten, längere Krankheits- und Sterbephase, ist vor allem Erinnerungsarbeit im Rahmen der Lebens- und Sterbegestaltung gefragt. Erinnerungen umfassen die Zeit vor dem Heimeinzug und die Erfahrungen der gegenwärtigen Situation der Bewohner in der Pflegeeinrichtung, wie z. B. Feste und andere gemeinschaftliche Aktivitäten und Begegnungen. Dies erfordert eine besondere Sensibilität, Empathie und Nähe sowie eine liebevolle Fürsorge.

Eine große Herausforderung besteht dabei immer, im Kontext einer allgemeinverbindlichen Abschiedskultur individuelle Bedürfnisse zu erkennen und diesen mit entsprechenden Mitteln und Methoden zu begegnen. Abschiedsrituale, die bei dem einen Bewohner und dessen Nahestehenden hilfreich sein können, sind bei einem anderen vielleicht unpassend, wenn nicht gar kontraproduktiv. Gelebte Abschiedskultur bedeutet also auch, immer wieder neue Möglichkeiten des Abschiednehmens auszuloten und nicht in routinierte Gewohnheiten zu verfallen.

Für die Ermittlung des Bewohnerwillens sowie die vorausschauende Planung der Betreuung am Lebensende erweist sich die „Gesundheitliche Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase (GVP)“ als große Hilfe. Die Bewohner werden zu den Möglichkeiten

medizinisch-pflegerischer Versorgung und Betreuung in der letzten Lebensphase beraten und über Hilfsangebote der Sterbebegleitung aufgeklärt. Hierzu zählen insbesondere Hinweise auf medizinische Abläufe in der letzten Lebensphase und im Sterbeprozess. Auch sollen evtl. Notfallsituationen besprochen und geeignete Maßnahmen palliativmedizinischer, palliativpflegerischer und psychosozialer Versorgung besprochen werden. In diese Fallbesprechung wird neben dem betroffenen Menschen dessen behandelnder Arzt, Angehörige und/oder Vertrauenspersonen, ggf. auch regionale Betreuungs- und Versorgungsangebote, einbezogen. Es gilt, die umfassende medizinische, pflegerische, hospizliche und seelsorgerische Begleitung nach Maßgabe der individuellen Wünsche eines Menschen für die letzte Lebensphase sicherzustellen.

Im Sinne einer gelebten Abschiedskultur erweist es sich als außerordentlich vorteilhaft, wenn in den Pflegeheimen bereits durch Gespräche und Verabredungen dafür Sorge getragen wird, dass die Gedanken, Fragen und Wünsche des Bewohners zum Thema Abschied formuliert, aufgenommen und im Todesfall entsprechend gewürdigt werden können. Es gilt, alle Beteiligten über die individuell gewünschte Verabschiedung im Pflegeheim zu informieren.

Es ist allerdings zu berücksichtigen, dass sich viele Bewohner nicht mit den Themen Sterben, Tod und Trauer auseinandersetzen möchten bzw. können. Die Auseinandersetzung kann schmerzhaft sein und nicht verarbeitete Abschiede oder eigene Ängste und Befürchtungen können präsent werden. Mitunter ist es ratsam, Mitarbeiter des Hospizdienstes hinzuzuziehen. Angehörige und Nahestehende reagieren oftmals erleichtert, wenn nicht sie, sondern haupt- oder ehrenamtliche Mitarbeiter des Pflegeheimes die Thematik ansprechen. Fest steht: Abschiede gehen alle an – Bewohner, Angehörige und Nahestehende, haupt- und ehrenamtlich Tätige wie auch Kooperationspartner!

Praktische Hinweise:

- Abschiede sollten nach Möglichkeit immer gemeinschaftlich gestaltet, aber auch individuell entwickelt und gelebt werden können.
- Die Aufbahrung eines Verstorbenen zur Abschiednahme in seinem Zuhause, also auch im Pflegeheim, sollte im Bewohnerzimmer erfolgen.
- Darüber hinaus sollten verschiedene zentrale und stille Abschiedsorte für das individuelle Abschiednehmen sowie für gemeinschaftliche Begegnungen eingerichtet werden. Diese sollen allen Betroffenen und Interessierten zugänglich sein.
- Eine Abschieds- oder Trauerfeier, ob mit Urne oder Sarg, kann auch im Pflegeheim ausgerichtet werden. Hierfür müssen die räumlichen Voraussetzungen gegeben sein und der entsprechende zeitliche Umfang, inklusive Vor- und Nachbereitung der Feier, berücksichtigt werden. In diesem Falle wäre ein Bestatter zur Beratung hinzuzuziehen.

Natürlich können nicht immer alle Wünsche umgesetzt werden. Doch ist die Umsetzung von Abschiedskultur keine Ressourcenfrage, sondern in erster Linie eine Haltungsfrage. Abschiedskultur kann nur gepflegt werden, wenn sie von allen Beteiligten „gelebt“ wird.

3. Beteiligte

*Wenn etwas uns fortgenommen wird, womit wir tief und wunderbar zusammenhängen,
so ist uns viel von uns selber fortgenommen. (Rainer Maria Rilke)*

Nicht nur der langsame, im Sterbeprozess mündende Abschied von einem Menschen, sondern auch die Zeit nach dem Eintritt des Todes wird von verschiedenen Personen und Berufsgruppen begleitet. Hierzu gehören die Angehörigen und Nahestehenden, haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende des Pflegewohnheims, der Bestatter sowie andere Dienstleister und Professionen.

Alle tragen dazu bei, sowohl im Sterbeprozess als auch nach Eintritt des Todes, einen würde- und respektvollen Umgang mit dem Bewohner zu ermöglichen. Jeder erfüllt hierbei verschiedenen Aufgabe, die aufeinander abgestimmt werden müssen. Nur in sorgsamer sowie gemeinschaftlich orientierter Herangehensweise ist letztlich ein natürlicher Umgang mit dem Sterben und dem Tod möglich. Abschiedskultur geht alle Berufsgruppen und Professionen in der Altenpflege an und ist Teil einer gelebten Teamkultur! Erst eine bewusste und ehrlich gelebte Abschiedskultur kann eine gute und individuelle Verarbeitung von Grenzerfahrungen, Emotionen und Berührungen möglich machen.



3.1 Bewohner

Im Umgang mit Menschen, die sich in einer Situation nahe dem Lebensende befinden, ist es hilfreich, sowohl ihre existentiellen Fragen frühzeitig aufzunehmen als auch ihre Idealvorstellungen vom guten Sterben zu kennen.

Existentielle Fragen

- psychische Nöte: Ängste, Verlusterfahrungen, Abhängigkeit, etc.
- physische Nöte: Müdigkeit, Immobilität
- soziale Sorgen: Kann ich Hilfe annehmen? Wer bleibt zurück?
- Spirituelle Fragen: Hatte mein Leben einen Sinn? Wozu lebe ich? Wozu sterbe ich?

Idealvorstellungen vom guten Sterben

- Es sind meist ähnliche Kriterien, die im Hinblick auf ihre „letzte Wegstrecke“ beruhigend sind und die helfen, „einfach“ oder zumindest „einfacher“ sterben zu können.
- Alte Menschen sagen übereinstimmend, dass sie in Würde sterben möchten. Das bedeutet für sie:

Sterben ohne Schmerzen und andere belastende Symptome

- Sie haben häufig Angst vor Schmerzen, Qualen, Abhängigkeit, Ausgeliefertsein und Würdeverlust.
- Menschen wollen zumeist Schmerztherapie und kein unnötig verlängertes Leben.

Nicht alleine sein müssen beim Sterben

- Sie möchten nicht immer jemanden in ihrer Nähe haben – doch sie möchten sicher sein können, dass schnell und zuverlässig Menschen bei ihnen sind, wenn sie das brauchen oder wollen.
- Auch brauchen sie Menschen, die es aushalten, sich über das Leben und Sterben und dessen Sinn auszutauschen, gerade auch dann, wenn sie alles infrage stellen.

„Selbstbestimmt“ sterben können

- Sie möchten, soweit es möglich ist, noch Dinge entscheiden und bestimmen können.
- Es ist fast nie so, dass es gar nichts mehr zu bestimmen gäbe, wenn die betreuenden Personen sich auch den scheinbar kleinen Dingen achtsam zu nähern verstehen.

Die letzten Dinge erledigen zu können bzw. den Abschied gestalten

- Es stirbt sich „einfacher“, wenn Beziehungen geklärt und letzte Verfügungen getroffen werden konnten.

Stationen des Abschieds und der Trauer beginnen oft schon vor dem Tod und können in der letzten Lebensphase eines Menschen gemeinsam und bewusst gestaltet werden. Deshalb ist es wichtig, frühzeitig mit den Bewohnern ins Gespräch zu kommen, ihre individuellen Bedürfnisse und Wünsche zu kennen und sie ebenso mit wichtigen Informationen zu versorgen. Geht es um existentielle Fragen und Ängste, so ist auch die Einbeziehung einer seelsorgerischen Begleitung/Verabschiedung möglich.

Ein wesentlicher Aspekt unserer Abschiedskultur ist, Bewohner auf ihrer „letzten Wegstrecke“ respektvoll, mitfühlend und bedürfnisorientiert zu begleiten. Es gilt hier, alle Aspekte der Palliativen Geriatrie und AltersHospizarbeit zu berücksichtigen und das Gefühl von Vertrauen und Nähe zu schenken.

Fazit: Palliative Geriatrie endet nicht mit dem Tod eines Menschen. Sie gestaltet sich auch in einer für alle Beteiligten guten Abschiedskultur und der Schaffung eines würdevollen Abschieds vom verstorbenen Menschen, an dem alle – die Angehörigen und Nahestehenden, aber auch die haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden sowie andere Beteiligte – teilhaben können.

Im Abschied werden die positiven Auswirkungen einer sensiblen und den Wünschen des betroffenen Menschen gestalteten Lebens- und Sterbebegleitung nochmals sicht- und fühlbar: So umsorgt und würdevoll ein Mensch lebt, so soll er auch sterben dürfen.

Wenn Nahestehende und Mitarbeitende einen sterbenden Menschen gut begleiten und sich von diesem angemessen verabschieden können, so wird das Geschehene besser „verarbeitet“. Ein Verlust sowie die damit verbundene Trauer kann so leichter als Bestandteil des Lebens angenommen und integriert werden.

Bei der Gestaltung von Abschiedsritualen, in welche der Verstorbene eingebunden ist, bedarf es grundsätzlich einer Abstimmung/Zustimmung der Hinterbliebenen bzw. Totenfürsorgeberechtigten. Totenfürsorgeberechtigt kann auch ein Bestatter sein, bei dem eine Bestattungsvorsorgeregelung getroffen wurde und in welcher die Wünsche des Verstorbenen hinterlegt sind. Auch hier ist es sinnvoll, frühzeitig mit dem Bestatter Kontakt aufzunehmen und wichtige Informationen auszutauschen.

Praktischer Hinweis:

- Im Heimvertrag könnte ein zusätzlicher Hinweis aufgenommen werden, dass die Abschiednahme von Verstorbenen im Pflegeheim ausdrücklich gewünscht ist und dass der Verstorbene bis zu 36 Stunden in der Einrichtung verbleiben kann, damit Hinterbliebene in Ruhe Abschied nehmen zu können.



3.2 Angehörige und Nahestehende

Das Konzept der Palliativen Geriatrie und AltersHospizarbeit bezieht ausdrücklich auch Angehörige und Nahestehende ein. Palliative Care entspricht einer Haltung und Behandlung, welche die Lebensqualität von Patienten und ihren Angehörigen verbessern soll, wenn eine lebensbedrohliche Krankheit vorliegt. Sie erreicht dies, indem sie Schmerzen und andere physische, psychosoziale und spirituelle Probleme frühzeitig und aktiv sucht, immer wieder erfasst und angemessen behandelt.“⁷

Einen Menschen und damit eine Beziehung zu verlieren, bedeutet auch, „ein kleines Sterben in den Hinterbliebenen selbst“. Sie müssen ihr „Ich“ und ihr Leben (neu) gestalten. Daher ist es wichtig, Angehörige und Nahestehende von Anfang an in die Sterbebegleitung, ggf. auch Pflege und Betreuung, einzubeziehen.

Auch wenn Mitarbeitende die Angehörigen und Nahestehenden stets über den Zustand eines sterbenden Menschen informieren, sie optimal in die Pflege- und Entscheidungsprozesse einbeziehen, so darf nicht vergessen werden, dass diese Situation für viele neu

⁷ WHO (World Health Organization): Definition Palliative Care

ist und als belastend empfunden werden kann. Sterben und Tod können für Angehörige und Nahestehende angstbesetzt sein. Es empfiehlt sich daher, das Gespräch zu suchen und ggf. einen Hospizdienst anzubieten.

Auf Wunsch sollten Hinterbliebene über alle weiteren Abläufe nach Eintritt des Todes (z.B. Leichenschau vor Einkleidung des Toten, Totenscheinerstellung, Aufbettung, Beauftragung eines Beerdigungsinstitutes, Abholung im Transportsarg etc.) informiert werden.

Es ist auch möglich, Angehörige bei der Versorgung des Toten einzubeziehen. Für viele stellt dies eine Möglichkeit dar, den Tod zu begreifen und durch die Übernahme von Aufgaben aktiv Trauerarbeit zu leisten. Sie erleiden die Situation dadurch nicht passiv, sondern sind aktiv in die Abläufe eingebunden.

Rituale sollen immer auf die Sprach- und Erlebniswelt der Seele ausgerichtet sein. Denn Menschen brauchen die sinnliche Erfahrung von Ritualen, um der Unbegreiflichkeit des Todes auf die Spur zu kommen. Rituale brauchen zudem Zeit und müssen „stimmig“ sein, bestenfalls kommen sie von Herzen.

Praktische Hinweise:

- Das Abschiedszimmer vorbereiten (Pflanzen, Bilder, dezente Beleuchtung, etc.) und eine besinnliche Atmosphäre schaffen.
- Eine empathische und den Abschiednehmenden zugewandte Haltung einnehmen.
- Angehörige und Nahestehende ermutigen, vom Versterbenden bzw. Verstorbenen Abschied zu nehmen. Das heißt u. a. auch, ihn zu berühren, um den Tod fühlen bzw. „begreifen“ zu können.
- Individuelle Verabschiedung am Bett organisieren.
- Persönliche Abschieds-/Dankesworte sprechen.
- Rituale sind z. B. eine gemeinsame Abschiedsfeier im Zimmer des Verstorbenen, die Segnung oder Salbung, das Sprechen von Gebeten und Gedichten, die Totenwäsche, das Einkleiden oder die Aussegnung beim Abholen des Sarges durch das Bestattungsinstitut.

Welche und wie viele Angebote gemacht werden, ist je nach Situation von den Beteiligten individuell zu entscheiden.

3.3 Mitarbeiter

Die Begleitung sterbender Menschen, auch der Angehörigen und Nahestehenden, erfordert ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen, fachlichen Kenntnissen, Belastbarkeit und persönlicher Reflexion. Auch Mitarbeitende leiden nicht selten, wenn ein Bewohner stirbt bzw. danach an dem Verlust, auch sie werden mit Gefühlen wie z. B. Hilflosigkeit oder Trauer konfrontiert. Dies bedeutet, dass Mitarbeitende das Recht und die Verpflichtung auf Bildung und Reflexion haben, auf eine offene und ehrliche Auseinandersetzung und Kommunikation

im Team sowie auf die Unterstützung und Begleitung durch erfahrene Teammitglieder. So wie Abschiedsrituale für Angehörige und Bewohner geschaffen werden, so sind ebenso Formen des Abschiednehmens innerhalb des Teams der Mitarbeiter wichtig. Denn auch ihnen soll die Möglichkeit gegeben werden, ihre Trauer, ihre Ängste und auch ihre Schwächen im geschützten Raum auszudrücken.

Vor Ort braucht es eine „Aushandlungskultur“ und „Aushandlungskompetenz“, denn jeder Mitarbeitende hat einen eigenen Umgang mit abschiedlichen Themen und lebt somit auch eine eigene Abschiedskultur. Um eine für alle gute und verlässliche Kultur entwickeln und leben zu können, bedarf es unterschiedlicher Perspektiven und die Achtung gegenseitiger Bedürfnisse. Vorgesetzte tragen hierfür eine hohe Verantwortung. Sie sollen die hospizlich-palliative Kultur im UNIONHILFSWERK fördern und Mitarbeitern ein Vorbild sein.

Erst wenn innerhalb des Teams der Mitarbeiter eine offene Kommunikation über die Fragen der Abschiedskultur besteht, können auch entsprechende Formen des Abschiednehmens für Bewohner und Angehörige entwickelt werden. Rituale leben von der Wiederholung. Hierdurch können sie Halt und Orientierung geben. Dennoch sollten sie stets auf ihre Wirkung und Brauchbarkeit hin befragt werden, damit sie nicht zu einer Routine oder Gewohnheit verfallen.



Welchen Zweck erfüllt ein bestimmtes Ritual? Inwiefern bedarf es der individuellen Anpassung? Für wen ist das Ritual bestimmt? Wer wird ausgeschlossen oder einbezogen? Dabei sind die Mitarbeiter angehalten, neben festgelegten und zu beachtenden Maßnahmen und Regelungen, die Würde des Verstorbenen zu achten und sensibel gegenüber kulturellen und religiösen Besonderheiten zu sein.

Praktische Hinweise

- Jedes Teammitglied kann eine Form des Abschieds kultivieren und die eigene Trauer reflektieren, alle Teammitglieder können sich an Ritualen (z. B. Kärtchen mit Blume versehen, Kerze zur Teamsitzung entzünden, Gedenkveranstaltungen) beteiligen.
- Bildungs- und Gesprächsangebote befähigen und unterstützen Mitarbeitende darin, die eigene Trauer zu reflektieren und darüber hinaus auch Angehörige und Nahestehende angemessen zu begleiten.
- Retrospektive Fallbesprechungen und Feedback-Gespräche helfen, mit dem Tod eines verstorbenen Bewohners umzugehen.
- Für die eigene Abschiedsgestaltung und als Signal den Angehörigen und Nahestehenden gegenüber empfiehlt es sich, dass haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende an der Bestattung teilnehmen.
- Das Leitbild des Trägers sowie das Einrichtungskonzept greift die Abschiedskultur stärker auf.



3.4 Bestatter

Wenn ein Todesfall eingetreten ist, kommen auf die Hinterbliebenen viele Aufgaben und Verpflichtungen zu. Eine Vielzahl von Entscheidungen muss getroffen werden. Selbst jene, die sich schon länger mit dem nahenden Tod auseinandergesetzt haben, erleben im und nach dem Tod eines Nahestehenden häufig einen abrupten, oft unerwarteten Trennungsschmerz. Gerade in dieser Situation bedürfen sie des Schutzes, der Unterstützung und der Begleitung. Ein Bestatter ist hier wichtiges Bindeglied zwischen Hinterbliebenen und dem Pflegewohnheim. Er fungiert einerseits als Vertrauensperson für Hinterbliebene und andererseits als wichtiger Kooperationspartner des Pflegewohnheims.

Bestatter sind Experten, wenn es um das Thema Tod geht. Sie haben gerade durch ihren Umgang mit Verstorbenen eine ungemein wichtige existenzielle Aufgabe: sie erfüllen ein Grundbedürfnis menschlicher Kultur, indem sie als Mittler zwischen den Welten, als Schleusenwärter des Übergangs vom Leben in den Tod fungieren. Bestatter helfen den Hinterbliebenen, den Tod nach Möglichkeit zu akzeptieren. Der Bestatter bietet eine hohe fachliche und ethische Kompetenz an.

Ein guter Bestatter zeichnet sich durch Offenheit, Empathie, eingehende Beratung sowie Flexibilität aus. Er geht auf die individuellen Bedürfnisse der Hinterbliebenen ein und versteht es, diese mit den Mitarbeitern der Pflegeeinrichtungen und anderen Beteiligten zu kommunizieren und abzustimmen. Dieses umfassende Verständnis der Aufgabe des Bestatters, der sowohl den Verstorbenen wie auch die Angehörigen begleitet, charakterisiert ebenso die Trauer- und Abschiedskultur. Ein guter Bestatter wird den Angehörigen einen geschützten Raum und die nötige Zeit für individuelle und persönliche Formen der Abschiedsgestaltung geben. Es empfiehlt sich daher eine frühzeitige gemeinsame Abstimmung. So kann auch auf die zu Lebzeiten geäußerten Wünsche des Verstorbenen, z. B. innerhalb einer Bestattungsvorsorge, eingegangen werden.

Praktische Hinweise

- Ein Bestatter muss innerhalb von 36 Stunden, nicht sofort, beauftragt werden. Vorsorgeverträge sind zu berücksichtigen.
- Es bieten sich bei der Auswahl die in der Berliner Initiative für Abschiedskultur organisierten Bestatter an.
- Bestatter kommen und gehen immer durch den Vordereingang der Einrichtung.
- Mitarbeitende erfahren in Schulungen relevante Kriterien zur Auswahl eines geeigneten Bestattungsinstituts.
- Das Pflegewohnheim informiert über Vorsorgemöglichkeiten (Patientenverfügung, Betreuungsverfügung/Vorsorgevollmacht, Organspende, Bestattungsvorsorge, etc.).
- Bestatter sind Partner bei der Gestaltung von Informationsveranstaltungen über die Abschiedskultur im Pflegewohnheim.

3.5 Ehrenamtliche Mitarbeiter

Ehrenamtliche Mitarbeiter vom Hospizdienst Palliative Geriatrie beraten und begleiten schwerstkranke und sterbende Menschen sowie deren Angehörige und Nahestehende in der Zeit der Krankheit, des Abschiednehmens und des Sterbens. In Kursen (ca. 120 Stunden) werden sie in der Lebens- und Sterbebegleitung vorbereitet und erhalten zudem Praxisanleitung und Supervision.⁸ Die Ehrenamtlichen sind Teil des multiprofessionellen Teams. Gemeinsam mit Angehörigen und Nahestehenden, mit Mitarbeitern und Ärzten tragen sie dazu bei, dass Menschen die letzte Zeit ihres Lebens selbstbestimmt verbringen können. An erster Stelle stehen dabei die Würde der Sterbenden und ihre ganz persönlichen Bedürfnisse.

Ehrenamtliche Mitarbeiter vom Hospizdienst werden gerade dann angefragt, wenn Bewohner im Sterben liegen bzw. Angehörige und Nahestehende es wünschen. Individuell leisten sie anteilnehmende Sitzwachen, emotionale Begleitung, Gebete oder Lieder an und stehen für Gespräche bereit. Pflegerische Verrichtungen gehören nicht zum Tätigkeitsfeld. Ehrenamtlichen stellen sich individuell auf die Wünsche und Bedürfnisse der sterbenden Menschen ein.⁹ Zudem sind ehrenamtlich Tätige aus dem Bereich Hospiz und Palliative Geriatrie auch in der Patientenverfügungsberatung tätig, die sowohl Pflegeheimbewohnern als auch Ratsuchenden berlinweit über die ZAH¹⁰ angeboten wird.

4. Prozesse in der Abschiedskultur

Sie sind wichtig, weil Sie eben SIE sind. Sie sind bis zum letzten Augenblick Ihres Lebens wichtig. Und wir werden alles tun, damit Sie nicht nur friedlich sterben, sondern auch bis zuletzt leben können. (Cicely Saunders, London)

Eine gelebte offene Kommunikation zwischen allen Beteiligten ist Grundvoraussetzung für eine gelingende Abschiedskultur. Auch gilt: ein Prozess der Organisationsentwicklung in der Altenpflege ist untrennbar mit der Unternehmenskultur und/oder dem gelebten Leitbild verbunden. Bei der Gestaltung von Palliativer Geriatrie geht es immer auch um „Abschiedskultur“, die sich an einem bereits existierenden Leitbild orientiert. Oberste Priorität der Abschiedskultur ist eine „konsequente Bewohnerorientierung“, auch über den Tod hinaus.

Die Schaffung und Integration von Ritualen in den Alltag des Pflegewohnheims ist ein wesentlicher Bestandteil von gelebter Abschiedskultur. Rituale sind Handlungsmuster, die den Beteiligten bekannt sind, leicht angeeignet werden können und über Sym-

bolisierungen erlebten Veränderungen Sinn und Bedeutung geben. Durch ihre Wiederholbarkeit geben sie Sicherheit und schaffen emotionalen Rückhalt in Krisensituationen, wie sie durch den Tod eines Menschen ausgelöst werden können. Indem sie komplexe Sachverhalte symbolisieren, z.B. die Kerze als Symbol für Nähe und Wärme und zugleich für die Endlichkeit des Lebens, machen sie schwer begreifbare Situationen verständlich und ordnen somit die erlebte Unüberschaubarkeit der erfahrenen Krise. Zudem schaffen sie über das Angebot von Handlungsmustern, wie das Ablegen einer Blume, das Entzünden einer Kerze etc., Möglichkeiten der gemeinschaftlichen Teilhabe an einer Situation. Das Ritual definiert einen Ort und eine Zeit, an dem mehrere Menschen gemeinsam einem Sachverhalt Sinn geben. Dieser wesentliche Aspekt des Rituals unterscheidet Rituale von Gewohnheiten, die wir täglich wiederholen, wie Zähneputzen, Einkaufen oder Staubsaugen.

Eine große Herausforderung stellt die Etablierung neuer Rituale dar. Diese ist insofern nötig, als dass in einer individualisierten und säkularisierten Gesellschaft allgemeinverbindliche Rituale, wie sie beispielsweise von Religion und Kirche vorgegeben werden, nicht mehr vorausgesetzt werden können. Die Spannung besteht hier in dem Anspruch des Rituals allgemeinverbindlich zu sein, zugleich aber der individuellen Person und Situation zu entsprechen. Dies bedeutet, dass die für das Ritual nötigen Handlungsmuster leicht verständlich und zugänglich sein sollten. Zugleich sollten sie genügend Raum lassen, individuelle Besonderheiten abzubilden.



8 Weitere Infos: <https://www.palliative-geriatrie.de/spenden-helfen/hospizdienst-kurse>

9 Weitere Infos: <https://www.palliative-geriatrie.de/hospizdienst>

10 Weitere Infos: <https://www.hospiz-aktuell.de>

Es ist außerdem unerlässlich, in einem steten Austausch über etablierte Rituale in der Pflegeeinrichtung zu bleiben und sie auf ihre Wirkung und ihren Zweck hin zu überprüfen. Nur so können Rituale trotz ihrer notwendigen Wiederholung lebendig sein. Oft hilft gerade die Besprechung und Analyse missglückter Rituale, um neue und angemessene Formen zu finden und zur Gewohnheit gewordene Rituale wieder neu zu beleben.

Insofern stellt auch die Beerdigung und Trauerfeier ein wichtiges Abschiedsritual dar, dass in einer Linie mit verschiedenen vorhergehenden Ritualen, wie Abschiednahme am Sterbebett, Gedenkfeier in der Pflegeeinrichtung etc., steht. Das Angebot für Mitarbeiter und Bewohner, an der Beerdigung teilzunehmen, kann somit ein hilfreicher Schritt sein, um Abschied zu nehmen. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es bei der Gestaltung einer Abschiedskultur darum geht, Kommunikationsstrukturen, Entscheidungen, Regeln und Rituale im Kontext des hospizlich-palliativen Konzepts weiter zu entwickeln.



4.1 Der Sterbeprozess

Auch wenn Sterben gleichzeitig den Tod, das Ende unseres Seins bedeutet, ist ein Sterbeprozess genau genommen auch Teil des Lebens: Er beginnt in der letzten Lebensphase und ist der Übergang vom Leben in den Tod. Menschen sterben in der Regel nicht schlagartig, vielmehr ist der Übergang vom Leben in den Tod fließend. Der Sterbeprozess ist also ein Prozess des Abschieds vom Leben. Ein Sterbender löst sich von Körperfunktionen, Lebensaktivitäten und von Mitmenschen.

Wann der Sterbeprozess genau einsetzt, ist schwer zu definieren. Aus medizinischer Sicht beginnt der Sterbeprozess dann, wenn Erkrankungen, Behinderungen und Pflegebedürftigkeit soweit fortgeschritten sind, dass sie durch medizinische Behandlungen nicht mehr aufgehalten werden können. Oftmals kann im Sterbeprozess, wenn ein Bewohner das akzeptiert, über die Verabschiedung und die Wünsche zur Abschieds- und Bestattungsgestaltung gesprochen werden. Wichtig ist auch hier, sensibel und offen mit den Themen umzugehen und dem Gesprächspartner zu ermöglichen, in seinen Möglichkeiten und Grenzen darüber zu sprechen.

4.2 Verabschiedung vom Verstorbenen

Die wichtigste Grundlage für einen würdevollen Abschied bilden eine ausgeprägte Sensibilität, die Wahrnehmung der Bedürfnisse aller Beteiligten, die Schaffung von Lösungen sowie ausreichend Zeit zum Erinnern und Loslassen. Für die meisten Menschen ist ein intensiver und bewusster Abschied für das Weiterleben wichtig. Es wird die Beteiligung an der Trauerfeier für jene empfohlen, die zur Abschiednahme im Pflegewohnheim nicht dabei sein konnten. Hier ist die vorherige Abstimmung mit den Hinterbliebenen wichtig, da diese letztendlich den Grad der Öffentlichkeit einer Trauerfeier bestimmen.

Möglichkeiten für die Gestaltung der Abschiede von Verstorbenen im Pflegewohnheim:

- Ein Bild im Wohnbereich oder in Abschiedsecken (z. B. in der Cafeteria) aufstellen oder auch einen Aushang gestalten.
- Eine Kerze am Platz des Verstorbenen bzw. im Aufenthaltsraum, im Foyer oder vor der Zimmertür des Verstorbenen aufstellen.
- Einen Abschiedsraum bzw. Raum der Stille gestalten und vorhalten, Verstorbene im Einzelzimmer aufbahnen.
- Hinterbliebenen eine individuelle Beileidskarte schreiben.
- Gedenkveranstaltungen oder Gottesdienste gestalten und Hinterbliebene und Mitarbeitende dazu einladen.
- Den Tod eines Bewohners einfühlsam, regelmäßig und vielfältig ansprechen (persönliche Gespräche, Telefonkontakte, Heimzeitung etc.).
- Angehörigen- und/oder Trauergruppen organisieren. Hierin Kooperationspartner, z. B. Hospizdienst, Trauerberatungsstelle, Kirchengemeinde, einbinden.

- Verstorbene grundsätzlich immer im Transportsarg überführen (sofern keine Wünsche bezüglich einer Vorsorgeregulierung bestehen).
- Die Themen Sterben, Tod und Trauer zum regelhaften Bestandteil hausinterner Runden für Mitarbeitende (z.B. Blitz, interdisziplinäre Fortbildungen¹¹) machen.
- Gesprächsangebote für Mitarbeitende (z. B. Supervision) und/oder der Austausch zwischen haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden.
- Vermittlung seelsorgerischer Angebote für Mitbewohner, Mitarbeitende und/oder Nahestehende.
- Regelmäßige Informationsangebote für Angehörige und Nahestehende geben dem Abschiedsthema Raum.
- Angehörige und Nahestehende können auch an Letzte-Hilfe-in-Berlin-Kursen¹², ggf. am Vorbereitungskurs für ehrenamtliche Sterbebegleiter teilnehmen.
- Die ZAH berät und informiert über Angebote individueller Trauerangebote oder Trauergruppen.

Transkulturelle Aspekte am Lebensende

Durch die Aufnahme einer immer größer werdenden Zahl von Bewohnern verschiedener Kulturen und Religionen werden Kenntnisse über den Umgang mit Menschen verschiedener Glaubensrichtungen und Kulturen immer wichtiger. Die Vermittlung von transkultureller Kompetenz ist hierfür essentiell. Neben theoretischem Wissen ist es hilfreich, andere Kulturen/Religionen auch praktisch zu erleben. Kompetente Bestatter können hierbei unterstützen. Der einfühlsame Umgang mit Sterbenden und Verstorbenen anderer Religionen und Kulturen ist unabdingbar, z. B. wenn bei Angehörigen jüdischen Glaubens am Sabbat eine Kerze entzündet wird oder das Pflegepersonal einem Moslem behilflich ist, die richtige Gebetsrichtung zu ermitteln. Denn auch hier geben Rituale den Betroffenen, Angehörigen, Nahestehenden und Mitarbeitenden Halt und Sicherheit.

4.3 Versorgung des Verstorbenen

Nicht nur das Sterben ängstigt Menschen, sondern auch die Ungewissheit, was nach ihrem Ableben mit dem Körper geschieht. Die Würde des Menschen bleibt über den Tod hinaus unantastbar. Ein respektvoller Umgang mit dem Leichnam sowie die Berücksichtigung von vor dem Tod geäußerten Wünschen verstehen sich von selbst. Dies bedeutet, dass nach Eintreten des Todes die Versorgung eines Verstorbenen, das Abschiednehmen, der Umgang mit Angehörigen und Nahestehenden sowie die Erledigung erforderlicher Formalitäten im Vordergrund stehen. Genauso wichtig ist die Begleitung der Angehörigen und Nahestehenden wie auch der Mitarbeitenden.

Mitarbeitende der Einrichtung und Bestatter sollten den Hinterbliebenen anbieten, sich bei der Versorgung des Verstorbenen zu beteiligen.

¹¹ Weitere Infos: <https://www.palliative-geriatrie.de/bildung>

¹² Weitere Infos: <https://www.palliative-geriatrie.de/kompetenzzentrum/bildung/letzte-hilfe>



Vielleicht wollen Hinterbliebene beim Waschen, Einkleiden oder Aufbetten des Verstorbenen helfen, Kleidung heraussuchen und die Veränderung des Verstorbenen bewusst wahrnehmen. Dabei sollten Riten und Bräuche (z. B. Fenster öffnen, Uhr anhalten, Spiegel verhängen, Gebet) beachtet werden. Auch hier können Schulungen der Mitarbeitenden sinnvoll sein. Letzte-Hilfe-Kurse¹³ sind hierzu eine grundlegende Bereicherung. Eine Begegnung mit dem Verstorbenen macht es möglich, den Tod zu begreifen. Das ist gut für die anstehende Trauerarbeit.

Praktische Hinweise

- Angenehme Atmosphäre schaffen, z. B. mit Kerzen, Musik und durch Belüftung das Raumklima angenehm halten.
- Die schwierige Situation der Hinterbliebenen bedenken, womöglich ist es der erste Kontakt mit einem Toten.
- Ablehnung und Schock können die Folge beim Anblick eines schlecht versorgten Leichnams sein (z. B. offene Augen oder offener Mund), daher ist hier enorme Sorgfalt in der Vorbereitung wichtig.
- Nur ein friedliches Bild verschafft Hinterbliebenen Trost, der letzte Eindruck bleibt, er ist wichtig für den Trauerprozess.

¹³ Weitere Infos: <https://www.palliative-geriatrie.de/kompetenzzentrum/bildung/letzte-hilfe>

4.4 Übergabe an den Bestatter

Spätestens im Umgang mit dem Leichnam ist eine gute, verlässliche und unterstützende Zusammenarbeit zwischen Pflegewohnheim und Bestattungsinstitut unerlässlich und stärkt beide Partner. Die Begleitung durch ein Bestattungsinstitut umfasst viel mehr Aspekte als nur die Versorgung von Verstorbenen. So ist der Bestatter wichtiger Partner hinsichtlich der Gestaltung von Ritualen einer Abschiedskultur.

Praktische Hinweise

- Eine verlässliche Erreichbarkeit des Bestatters sicherstellen, Überführung des Leichnams erfolgt im Sarg.
- Die Abholung der Verstorbenen individuell gestalten, z. B. Abholung entsprechend dem Wunsch der Hinterbliebenen (Abstimmung bzgl. zusätzlicher Kosten etc. sind nötig), eine Sammelabholung von Verstorbenen vermeiden.
- Kleine Dinge, z. B. Teddy, Bild, Blumen usw. zur Bestattung mitgeben (Sargbeigabe).
- Hinterbliebene – wenn gewünscht – bei der Sarg-/Urnengestaltung einbinden.
- Preisliste, Informationsflyer, Informationsmaterial kooperierender Bestatter als Auslage in der Einrichtung anbieten.



5. Nachbearbeitung und Reflexion einer Verabschiedung

Abschiedskultur bedeutet, Schwerstkranke und Sterbende sowie die ihnen Nahestehenden in allen Phasen der Loslöseprozesse beizustehen, Ihnen bei den „Reisevorbereitungen“ unterstützend zur Seite zu stehen und auf dem Weg der „letzten Reise“ bei ihnen zu sein. Das braucht das Miteinander aller.
(Teilnehmerin im Workshop zur Abschiedskultur, Berlin)

Gedenkveranstaltungen sind im Rahmen des palliativgeriatrischen Konzepts in Pflegewohnheimen des UNIONHILFSWERK fester Bestandteil und wiederkehrender Punkt im Jahreslauf des Hauses. An einem bestimmten Tag wird der verstorbene Heimbewohner des vergangenen Jahres gedacht. Hierzu werden deren Angehörige und Nahestehende, aber auch haupt- und ehrenamtlich Tätige, eingeladen. Dort besteht die Möglichkeit, noch einmal miteinander zu reden und zu gedenken. Für jeden verstorbenen Bewohner wird z. B. eine Kerze entzündet und der Name verlesen – so entsteht Raum für Rückbesinnung und gemeinsames Gedenken.

Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, dass viele Angehörige ungern an den Ort zurückkehren, an dem sie einen geliebten Menschen verloren haben. Oft werden hierdurch belastende Erinnerungen wach, die mit dem Ort verbunden sind. Dies hat meist nichts mit den Pflegekräften oder einer Enttäuschung über die Pflegeeinrichtung zu tun, sondern lediglich mit der Erinnerung an die Krisensituation, die an diesem Ort durchlebt werden musste. Nach einem Jahr können hierdurch gerade abgeschlossene und geheilte psychische Verletzungen wieder aufbrechen. Insofern wäre zu überlegen, ob Gedenkfeiern dieser Art auch an einem anderen Ort oder in einem anderen Rahmen stattfinden können.

6. Weiterführende Hinweise

Im UNIONHILFSWERK gibt es relevante Dokumente:

- Leitlinie des UNIONHILFSWERK zur Begleitung von sterbenden Menschen, deren Angehörigen sowie Nahestehenden.
- Einrichtungskonzeption des jeweiligen Pflegewohnheim
- Vorgabedokumente zur Sterbebegleitung

7. Literaturtipps

- Zentrale Anlaufstelle Hospiz (ZAH): Wenn Ihr Arzt nicht mehr heilen kann. Wegweiser rund um die Themen Sterben, Tod und Trauer. Berlin. Seit 2000.
- Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie (KPG): Wie finde ich ein Pflegeheim mit palliativgeriatrischer Kompetenz? Verbraucherfibel. Berlin: 2017
- Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie (KPG)/ Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz (2006): 20-Punkte-Check Pflegeheim mit palliativgeriatrischer Kompetenz. Berlin 2006. Marina Kojer; Martina Schmidl (Hrsg.): Demenz und Palliative Geriatrie in der Praxis. Heilsame Betreuung unheilbar demenzkranker Menschen. Heidelberg 2015 (Springer- Verlag).
- Angelika Feichtner: Palliativpflege in der Praxis. Wien 2016.
- Ida Lamp; Karolin Küpper-Popp: Abschied nehmen am Totenbett. Gütersloh 2006.
- Hans-Peter Hasenfratz: Leben mit den Toten. Freiburg i. Breisgau 1998.
- Corinna Kuhn: Fremder Tod. Bestattung muslimischer, jüdischer, buddhistischer, hinduistischer und yezidischer Religionsangehöriger in Deutschland. Düsseldorf 2012 (Fachverlag des Deutschen Bestattungsgewerbes).
- Hans-Peter Hasenfratz: Der Tod in der Welt der Religionen. Darmstadt 2009.

8. Rat und Hilfe sowie Bildung und Reflexion

Bereich Hospiz und Palliative Geriatrie
Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie (KPG)
mit den Teilprojekten

- KPG Bildung
- Hospizdienste Palliative Geriatrie
- Palliativgeriatrischer Konsiliardienst
- Netzwerk Palliative Geriatrie Berlin

c/o Richard-Sorge-Straße 21A, 10249 Berlin
T 030 - 42 26 58 38
E-Mail: post@palliative-geriatrie.de
Internet: www.palliative-geriatrie.de

Bereich Hospiz und Palliative Geriatrie | Zentrale Anlaufstelle Hospiz (ZAH)
Fach- und Spezialberatungsstelle
zu den Schwerpunktthemen

- Sterben und Tod
- Patientenverfügungsberatung
- Trauerberatung

Sprechzeit: Mo, Di, Fr 9:00 bis 13:00 Uhr
c/o Hermannstraße 256, 12049 Berlin
T 030 - 40 71 11 13
E-Mail: post@hospiz-aktuell.de
Internet: www.hospiz-aktuell.de



9. Partner der Berliner Initiative für Abschiedskultur

Grieneisen GBG Bestattungen GmbH

Seinen Traditionen fühlt sich GRIENEISEN Bestattungen verpflichtet. Bestatter sein heißt für das Bestattungsinstitut: Dienst für Mitmenschen, in einer Situation, in welcher der Schmerz der Hinterbliebenen über den erlittenen Verlust ein Höchstmaß an Feingefühl, Takt und Zuverlässigkeit erfordert.

Dementsprechend gestattet die Unternehmensphilosophie auch heute keine Unterscheidung in der qualitativen Ausführung von Sozialbestattungen und Bestattungen, deren Kosten durch die Angehörigen zu tragen sind. Im Zentrum stehen die Bedürfnisse der Angehörigen und ihre jeweils individuelle Situation der Trauer.

Im Julius Grieneisen Haus bietet GRIENEISEN Bestattungen alle Dienstleistungen rund um die Bestattung aus einer Hand. Hier bestehen Möglichkeiten für eine individuelle Trauerfeier. Eine Trauerfeierhalle und ein Abschiednahmeraum stehen zur Verfügung, außerdem ein separater Raum für eine Bewirtung der Trauergäste. Angehörige können die Ausgestaltung der Trauerhalle selbst vornehmen oder in enger Absprache mit den Mitarbeitern von GRIENEISEN Bestattungen in Auftrag geben. Zeitdruck, wie auf einem Friedhof, gibt es für die Angehörigen hier nicht.

Als ein verantwortungsbewusstes Berliner Bestattungsunternehmen unterhält GRIENEISEN Bestattungen einen eigenen Fuhrpark mit speziell ausgerüsteten Überführungsfahrzeugen. Es werden keine Subunternehmen mit bestattungstypischen Leistungen beauftragt. Verstorbene werden von der Erstüberführung bis zur Bestattung innerhalb des Unternehmens betreut und bis zur Bestattung in hauseigene Klimaräume eingestellt. Die Einäscherung eines Verstorbenen erfolgt grundsätzlich in einem der Berliner Krematorien. 80 Prozent der benötigten Särge bezieht das Unternehmen von einem Berliner Sarghersteller.

Die Vielzahl an Bestattungen und Bestattungsvorsorgeverträgen, mit denen das Institut beauftragt wird, sind Ausdruck des Vertrauens der Berlinerinnen und Berliner in diesen hohen Anspruch an Qualität und Verantwortlichkeit.

Grieneisen GBG Bestattungen GmbH
Fürstenbrunner Weg 10/12, 14059 Berlin

T 030 - 96 20 24 37 | F 030 - 96 20 24 39
E-Mail: dominik.kleinen@grieneisen.de
Internet: www.grieneisen-bestattungen.de



Otto Berg Bestattungen GmbH & Co. KG

Otto Berg Bestattungen ist ein mittelständisches Unternehmen mit langer Tradition seit 1879 befindet sich das Bestattungsinstitut im Familienbesitz. Neben wirtschaftlicher Unabhängigkeit und von Generation zu Generation weiter entwickelter Kompetenz garantiert dies vor allem einen engen Kontakt zu dem Kunden. Die Unternehmensphilosophie ist vom Anspruch geprägt, menschliche Nähe zu vermitteln, moralische Unterstützung zu geben, aktiv zuzuhören und jedem Kunden individuell, einfühlsam und mit großer Fairness beizustehen. Für Hinterbliebene versteht sich das Bestattungsinstitut als Helfer und Ansprechpartner in allen Belangen des Trauerfalls. Neben einem umfassenden Service werden den Kunden einfühlsame Hilfe und Unterstützung in der Trauerarbeit geboten. Besonderes Ziel ist es, den Markt für Bestattungsdienstleistungen für die Kunden vergleichbarer zu gestalten.

Das Unternehmen bietet alles aus einer Hand: Otto Berg verfügt über moderne Bestattungsfahrzeuge, eine eigene Trauerhalle sowie Kühl- und Versorgungsräume. Im Hauptgeschäft befindet sich zudem ein Ausstellungsraum mit einer großen Auswahl von Särgen und Urnen. Otto Berg arbeitet mit modernsten Hilfsmitteln und ausgebildeten Mitarbeitern. Basis aller Arbeit ist die maximale Transparenz: Sowohl bei der Preisgestaltung, bei der Betreuung Hinterbliebener als auch in Sachen Bestattungsvorsorge.

Sachkenntnis, Gewissenhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Taktgefühl, Diskretion und Seriosität zeichnen die Mitarbeiter aus. Fort- und Weiterbildungen ermöglichen eine qualitativ hochwertige tägliche Arbeit. Das Bestattungsinstitut sieht seine Dienstleistung auch als kulturelle Aufgabe an mit dem Ziel, immer wieder der gesellschaftlichen Bedeutung von Bestattungs-, Friedhofs- und Trauerkultur gerecht zu werden, auf sie hinzuweisen und diese aktiv mit zu gestalten. Im Rahmen der Beratung rund um die Themen Sterben, Tod und Trauer engagiert sich das Unternehmen ebenso im Themenbereich Pflege und Hospiz. Die Beschäftigung mit dem Lebensende ist eine zunehmend wichtige Aufgabe, für eine humane Gesellschaft.

Otto Berg Bestattungen GmbH & Co. KG ist Anbieter sämtlicher Leistungen zur fachgerechten Abwicklung von Bestattungen aller Art in Berlin und im Umland. Das Bestattungsinstitut versteht sich als kompetenter Ratgeber und Partner in allen Fragen der Bestattungsvorsorge. Verstorbene werden bei Bedarf nach und von allen Orten des In- und Auslandes überführt.

Otto Berg Bestattungen GmbH & Co. KG
Residenzstraße 68, 13409 Berlin

T 030 - 49 10 11 | F 030 - 49 10 12 01
E-Mail: info@ottoberg.de
Internet: www.ottoberg.de



Schmidt & Co Bestattungen

Als Traditionshaus und „Berliner Original“ führt das Bestattungshaus Schmidt & Co. seit bald 100 Jahren professionell Bestattungen durch und steht den Hinterbliebenen zur Seite. Wir freuen uns, dass unsere Kunden aus dem gesamten Stadtgebiet von Berlin zu uns kommen. In unseren freundlichen und hellen Räumlichkeiten in gleichermaßen sanfter wie offener Atmosphäre empfangen wir unsere Kunden und stehen ihnen gerne in einer schweren Zeit zur Seite. Von hier aus organisieren unsere einfühlsamen Mitarbeiter alle gängigen Trauerfeiern und auch individuelle Themenbestattungen. Auf Wunsch steht selbstverständlich auch eine private Trauerhalle zur Verfügung.

Die persönliche und ausführliche Beratung und umfassende Betreuung unserer Kunden steht im Mittelpunkt. Wir investieren gerne viel Zeit und nehmen in der Abschieds- und Trauerphase so viele Aufgaben und Verpflichtungen wie möglich ab. Unser weitreichendes Angebot von Serviceleistungen erhalten Sie als KundIn ein „Rundum-Sorglos-Paket“ und können sich voll und ganz auf Ihre Trauer und den letzten Abschied konzentrieren.

Die Mitarbeiter von Schmidt & Co. Bestattungen stehen den Angehörigen auch bei der Rücküberführung Verstorbener (aus dem Inland wie Ausland) hilfreich zur Seite. In enger Abstimmung mit den Botschaften, Generalkonsulaten und internationalen Kontakten sind wir der zuverlässige Ansprechpartner in Berlin für die Erledigung aller Formalitäten und legen stets größten Wert auf die Einhaltung internationaler Bräuche und Bestattungsrituale. Unser eigener hoher Anspruch ist es, von all unseren Kunden jederzeit gerne weiterempfohlen zu werden. Wir sind gerne für Sie da: Im Trauerfall, aber auch schon früher, wenn Sie für sich selbst alle Angelegenheiten regeln möchten: 24 Stunden am Tag – 7 Tage die Woche!

Schmidt & Co. Bestattungen
Gerichtstraße 34, 13347 Berlin

T 030 - 461 70 73 | F 030 - 465 52 71
E-Mail: info@schmidt-bestattungen.de
Internet: www.schmidt-bestattungen.de



10. Impressum

Copyright

Berliner Initiative für Abschiedskultur
c/o Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie

Autoren

Dirk Müller, Stephan Hadraschek, Dominik Kleinen, Martin Gohlke,
Carsten Pohle, Claudia Pfister, Barbara Schulz

Konzept & Layout

Dirk Müller, HP Haeberlin

Fachpartner

Fachgesellschaft Palliative Geriatrie FGPG

Danke für die Unterstützung

Interessengemeinschaft Palliative Geriatrie im
Unionhilfswerk LV Berlin e.V.

Unionhilfswerk Stiftung

Weitere Informationen

E-Mail: letzte-hilfe@palliative-geriatrie.de
Internet: www.palliative-geriatrie.de/letzte-hilfe

Postanschrift

Unionhilfswerk
Senioren-Einrichtungen gemeinnützige GmbH
Bereich Hospiz und Palliative Geriatrie
Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie (KPG)
Richard-Sorge-Straße 21 A, D 10249 Berlin

Ansprechpartner

Dirk Müller MAS (Palliative Care)
T 030 - 42 26 58 33 | F 030 - 42 26 58 35
E-Mail: dirk.mueller@unionhilfswerk.de
Internet: www.palliative-geriatrie.de

Bildung und Beratung

KPG Bildung
T 030 - 42 26 58 38
E-Mail: bildung@palliative-geriatrie.de
Internet: www.palliative-geriatrie.de/bildung

Spendenkonto

Unionhilfswerk-Stiftung
Internet: www.stiftung.unionhilfswerk.de
IBAN: DE86 1002 0500 0003 2290 00
BIC: BFSWDE33BER
Kennwort: Palliative Geriatrie





KOMPETENZ
ZENTRUM
PALLIATIVE
GERIATRIE
Bildung • Pflege • Hospiz



Informationen und Kontakt

Dirk Müller MAS (Palliative Care)

T +49 30 42 26 58 33 | F +49 30 42 26 58 35

E-Mail: dirk.mueller@unionhilfswerk.de | Internet: www.palliative-geriatrie.de

